

Schriftliche Prüfungsarbeit, Diplom Fachgebiet Innenarchitektur, **Juliane Moldrzyk**
Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein Halle, Sommer 2002

Räume für die Kunst der Stunde

Faktorenanalyse zum Thema „Schaffung multifunktionaler Räume“
am Beispiel der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig

Einleitung

Motivation zu dieser Analyse

Jeder kennt multifunktionale* Räume, die auch Mehrzweckräume oder -hallen genannt werden. Sie sind eine interessante Spezies – geschaffen als fertige Innenräume, die doch alle Möglichkeiten offen lassen sollen. Sind sie für alles gut und zu nichts zu gebrauchen? Erschöpft sich ihre Multifunktionalität in Bestuhlungsvarianten und austauschbaren Scheinwerfern? Oder ist nicht vielleicht jeder leere Raum ein Mehrzweckraum, je nachdem womit er gefüllt wird?

Aber selbst ein leerer Raum wird mindestens bestimmt von seiner Größe, seiner Raumhöhe, der Beschaffenheit von Boden, Wand und Decke und meist einem gewissen Grad an technischer Ausstattung. Mich interessiert, was einen multifunktionalen Raum ausmacht, was er leisten oder bieten muss, um immer wieder anders bespielt werden zu können. Was kann bei der Errichtung eines solchen Raumes vorausgeplant werden? Was kann man bereitstellen? Und was kann sich daraus entwickeln? Wo stößt man unweigerlich an Grenzen?

Museumsräume für zeitgenössische Kunst* sind vielleicht nicht die augenscheinlichsten Mehrzweckräume wie etwa die Aula oder die Stadthalle, aber vielleicht die diffizilsten ihrer Art. Denn die Kunst der Stunde ist unvorhersehbar sowohl in ihrer dreidimensionalen Form, der Wahl ihrer Mittel, als auch in Inhalt und beabsichtigter Wirkung und soll sich doch immer im gleichen vorgegebenen Raum entfalten können. „Kurz gesagt, Räume, die zur Aufnahme von Werken zeitgenössischer Kunst bestimmt sind, müssen eine Reihe von Qualitäten aufweisen wie Flexibilität, Vielseitigkeit und ein hoher technischer Standard.“ (Neue Museen, S. 16) Die unterschiedlichen Einstellungen zur Präsentation zeitgenössischer Kunst machen die Überlegungen zu einer besonderen Herausforderung. Auch wenn es hier um Fakten und Faktoren gehen wird, werden die Haltungen zur Kunst Erwähnung finden, sofern sie mit der Wirkung der Räume zusammenhängen.

Die Räume eines kleinen Museums, einer Galerie für zeitgenössische Kunst, sind noch in anderer Hinsicht interessant. „Neue Bedürfnisse erforderten ein umfangreicheres Programm. Das Museum, das seiner eigentlichen Entwicklung zur Entheiligung der Kunst und der Öffnung für die Öffentlichkeit Folge leistet, ist nicht mehr nur ein Ort für die Betrachtung von Kunstwerken, sondern auch ein kulturelles Zentrum, in welchem Raum zum Arbeiten, Lernen und Studieren notwendig wird.“ (Die Museumsbauten d. neuen Generation, S. 9) Das ganze Gebäude fungiert also als ein multifunktionales Gebilde, je geringer die Gesamtfläche, desto mehr Funktionen müssen die Räume im Zusammenspiel erfüllen können. Die Galerie ist Präsentations-, Besinnungs- und Kommunikationsort zugleich und soll damit vielfältigen Anforderungen gerecht werden.

„Obwohl solche Räume noch keine richtigen Museen sind, trennt sie nur ein Schritt. [...] Die Architektur ist in freiem Spiel mit dem Raum, interpretiert, durchbricht und übertrifft ihn. Diese Galerien und Kunstzentren geben uns eine flüchtige Vorstellung vom Museum der Zukunft, weil sie von einer offenen, aktiven und spannungsvollen Beziehung zwischen Kunstwerk und Raum zeugen.“ (Neue Museen, S. 27)

Bereits im Rahmen des Entwurfsprojektes zum Diplom habe ich mich mit der Herausforderung, alte Substanz für neue Nutzung umzugestalten, beschäftigt und werde dies auch in meiner gestalterischen Klausurarbeit tun. Beim Bauen im Bestand sind im Vergleich zum Neubau zusätzliche Randbedingungen zu beachten. Die Auseinandersetzung mit dem, was möglich werden soll und was vielleicht einfach nicht zu machen ist, verlangt nach einem durchdachten Konzept, einem Ziel vor Augen und der Bereitschaft, Kompromisse zu schließen. Das sehe ich als einen wesentlichen Bestandteil der Innenarchitektur. Diese Umstände wirken sich natürlich auch auf die Schaffung multifunktionaler Räume bei einer Umnutzung alter Substanz aus. Vor allem wenn, wie im Falle der Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig, denkmalpflegerische Bedingungen hinzukommen.

Aus dem Architekturbüro Kulka in Dresden heißt es: „Wir behaupten sogar, dass wir zum Erhalt des Hauses ganz wesentlich beitragen konnten, dadurch, dass wir es für eine andere Nutzung nutzbar machten. Denn als Wohnhaus wäre es heutzutage eigentlich nicht mehr finanzierbar. [...] Das ist wichtig beim Thema Denkmalschutz, dass man neue Nutzungen für leerstehende, alte Häuser zulässt, die nur darauf warten. Wenn man sie mit hohem Anspruch an die neue Nutzung anpasst, so dass die Möglichkeit für eine neue Nutzung im Denkmal besteht, kann man diese Denkmäler retten. [...] Im Nachhinein gibt es immer ein paar Punkte, wo man denkt, man hätte sie besser machen können. Aber man sieht, dass wir in diesem Projekt eine fast artfremde Nutzung durch eine neue Qualität haben entstehen lassen können.“ (Stamborski*, Z. 111 ff.)

Vorgehensweise der Arbeit

Woran lässt sich die Qualität der für die Kunst der Stunde entworfenen Räume messen? „Dass die meisten neuen Museen diesen Anforderungen (traditionelle Bildformate an glatten Wänden) am besten entsprechen, während sie für die vielfältigen Kunstformen der letzten Jahrzehnte nur bedingt oder nach aufwendigen Umbaumaßnahmen geeignet sind, wirft ein bezeichnendes Licht auf das zähe Fortleben der Museumskonzeption des 19. Jahrhunderts. ... dann stellt sich die Frage nach den architektonisch-technologischen Bedingungen, die der Präsentation dieser so unterschiedlichen künstlerischen Phänomene gerecht werden könnten. ... Es handelt sich dabei weniger um theoretische Fragen als um höchst praktische Entscheidungen über Bodenbelastbarkeit, Oberflächenqualitäten, Raumhöhen und Raumtypologien, Transportsystem („Rückgrat“ des Museums) und Glasfaserverkabelung als Grundlage für die Installation interaktiver Kommunikationssysteme auf allen Ebenen („Rückenmark“ des Museums) u.a.m. Wird in diesem Sinn den Anforderungen an eine integrative Präsentationsmöglichkeit entsprochen, so bedeutet diese konzeptionelle Freiheit markante Einschränkungen in der architektonischen und ästhetischen Gestaltungsfreiheit der Planer.“ (Bogner, S. 93) Ziel ist es, einen Katalog von konkreten Qualitäts- und Planungskriterien für in dieser Art und Weise genutzte Räume aufzustellen, der bei ähnlichen Projekten als Leitfaden dienen kann.

Für die Ermittlung von Beurteilungskriterien spielt das Konzept der zukünftigen Nutzung eine wesentliche Rolle. Die Entstehungsgeschichte der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig ist geprägt von sich verändernden Bedingungen. Basierend auf den Ergebnissen des Wettbewerbes für einen Museumsneubau und dem auf den Umbau der alten Villa reduzierten Ergebnis werde ich die Haltungen beschreiben, die zu dem heutigen Stand der Dinge geführt haben. Anhand des Gebäudes und der Räume der GfZK lassen sich dann Faktoren ermitteln, die zum Mehrzweck beitragen, auf ihn wirken und durch die er sich mitteilt. Die Einschätzung der Umsetzung und Brauchbarkeit

der Aspekte in der GfZK wird durch die Sichtweise aller Beteiligten ergänzt. Die hierfür geführten Interviews und Befragungen sind im Anhang einzusehen. Sie sind nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten erstellt worden, sondern sollen ein Stimmungsbild wiedergeben und den Verlauf der Entstehung der GfZK nachvollziehbar machen. Im Anschluss folgt ein kurzer Blick auf einzelne Einrichtungen, die in einer oder mehrfachen Hinsicht vergleichbar mit der GfZK sind, von denen sie sich aber in bestimmter Weise auch absetzt.

Sie möchten mehr zu diesem Thema erfahren oder die Arbeit im Ganzen lesen?!

Wenden Sie sich per E-Mail an mich oder rufen Sie mich an:

jm@raumdeuter.de , Telefon Büro raumdeuter: 030 – 616 52 852